

Die vorliegende Bände sind das grossartige Ergebnis des Einsatzes der Herausbergergruppe. Oldendorps Text ist auch nach mehr als zwei Jahrhunderten noch sehr leserlich und bietet auch für Leser, die sich nicht unmittelbar mit der Geschichte der Sklaverei oder der Jungfern-Inseln beschäftigen, genügend Interessantes. Durch Oldendorps Liebe fürs Detail findet man manche faszinierende Mitteilung oder fesselnde Erzählung. Mit der Veröffentlichung von Oldendorps Originalmanuskript haben die Einwohner der Inseln St. Thomas, St. Croix und St. John eine Darstellung ihrer Geschichte bekommen, entstanden in einem turbulenten Zeitraum in ihrer Geschichte. Wenn der Text nun auch noch in Englisch vorliegen würde, könnte er die weltweite Beachtung finden, die er verdient.

Paul Peucker

*Andreas Gestrich und Rainer Lächele (Hrsg.), Johann Jacob Moser. Politiker, Pietist, Publizist.* Karlsruhe: G. Braun Buchverlag 2002, 209 S. (Südwestdeutsche Persönlichkeiten Bd. 1, hg. vom Haus der Geschichte Baden-Württemberg)

Der Württemberger Jurist Johann Jacob Moser gehört zu den Persönlichkeiten, für die Schreiben und Veröffentlichen lebensnotwendig war. Allein sein juristisches Sammelwerk „Teutsches Staatsrecht“ umfaßte 50 Teile (1737-1754), zu denen nach seiner fünfjährigen Haft auf dem Hohentwiel noch 20 Bände mit dem Titel „Neues Deutsches Staatsrecht“ (1766-1775) kamen. Als Pietist beobachtete er das Zeitgeschehen in umfangreichen Dokumentationen und veröffentlichte etwa 1.200 Dichtungen („Geammelte Lieder“, 1766/7), die heute so gut wie unbekannt sind. In einer Lebensbericht legte er Rechenschaft über sein Leben ab.

Der vorliegende Sammelband mit 9 Aufsätzen würdigt in erster Linie seine politisch-publizistische Tätigkeit. Peter H. Wilson, Universität von Sunderland (GB), zeichnet ein eher ernüchterndes Gesamtbild von Mosers Rolle innerhalb der 50 jährigen Tätigkeit für Württemberg, das sich vor jedem Klischee fernhalten möchte und seinen Charakter recht kritisch beurteilt: „Moser war selbstsicher, ehrgeizig und von seiner eigenen Bedeutung völlig überzeugt. Er besaß weder die Geduld noch die politische Klugheit, die notwendig waren, um auf der Karriereleiter in Regierung und Verwaltung voran zu kommen. Vor allem aber war er unnachgiebig und dickköpfig, ein Mann von Prinzipien.“ (S. 5f). Trotz seiner Ablehnung des Absolutismus sei er Anhänger einer „Kooperation von Monarch und Ständen“ gewesen, fiel aber bei beiden in Ungnade.

Gabriele Haug-Moritz würdigt Mosers Leistung als württembergischer Landschaftskonsulent in publizistischer Hinsicht einfühlsam und versteht das Scheitern Mosers als Landschaftskonsulent als Folge einer funda-

mentalen Krise des überkommenen Ständewesens, das Mosers Therapie nicht annehmen konnte, weil diese zugleich einen Legitimationsverlust bedeutete. Eindrücklich schildert Andreas Gestrich Mosers Haft als den typischen Fall eines, wie man heute sagt, „politisch Gefangenen“. Der Herzog wollte Moser als Mensch vernichten, weil dieser seine Bündnispolitik mit den katholischen Mächten Österreich und Frankreich kritisierte, dem Moser eine bis heute beeindruckende Überlebensstrategie als Pietist entgegensetzte. Michael Stolleis gibt einen vorzüglichen Überblick über die unterschiedlichen juristischen Publikationen Mosers, die er in vier Gruppen teilt: die Publikation der Reichsgesetze, die Arbeiten zur Reichsgerichtsbarkeit, die Dokumentation der Territorialstaatsrechte und schließlich des europäischen Völkerrechts. „Mit Moser vollzog sich der Übergang vom Fürstendiener zum unabhängigen Wissenschaftler, ja zum freien politischen Journalisten“ (S. 70). Mack Walker, Historiker in Baltimore, stellt Mosers Arbeiten zum Völkerrecht vor, die in ihrer Zeit in ihrem Wert kaum erkannt wurden und die ihn, der die Rolle des Naturrechts und göttlichen Rechts als Quellen ausschloß, zum Begründer des positiven Völkerrechts machten. Hierzu zählt der Autor Mosers dreibändige Geschichte der amerikanischen Unabhängigkeit.

In den genannten fünf Aufsätzen spielt Moser als Pietist und bewußt religiöse Persönlichkeit so gut wie keine Rolle. Rainer Lächele stellt seine Darstellung des Verhältnisses Mosers zu den Herrnhutern unter das Zitat: „Ich habe ... mich nimmermehr entschließen können, mich unter sie zu begeben“. Moser hatte 1737 eine Bekehrung erlebt, kannte Zinzendorf aber bereits seit 1733, als dieser nach Württemberg reiste. Lächele urteilt: „Zinzendorfs Besuch beeinflusste Mosers religiöse Entwicklung nachhaltig und nicht nur ihn.“ (S. 90). Moser rechnete die Jahre in Ebersdorf von 1739-1747 zu seinen glücklichsten, und doch vollzieht sich in diesen Jahren Mosers Abwendung von der in die Schwärmerei der Sichtungszeit eintauchenden Gemeinschaft. Seine Äußerungen über Zinzendorf werden bitter und klingen enttäuscht. Es ist schade, daß Lächele die Studie von Volker Vollprecht über die Ebersdorfer Gemeinde (UF 39, 7-52) nicht kennt. Sie hätte die dortigen Verhältnisse durchsichtiger werden lassen. Am 17. Januar 1747 wurde Moser aus der Gemeinde in Ebersdorf ausgeschlossen, und er verließ kurz darauf den Ort, um eine Stelle als Geheimer Rat und Kanzleichef in Hessen-Homburg anzutreten. 1750 kam es zum endgültigen Bruch mit Zinzendorf. Moser druckte in seinen „Hanauischen Nachrichten von Religionsachen“ ausgesprochen kritische Berichte ab und warnte vor dem Zinzendorfschen Papsttum, das ebenso wie das römische Papsttum zu stürzen sei. Lächele deutet die Wandlung Mosers im Verhältnis zu Zinzendorf als persönliche Enttäuschung, weil „sich der ‚homo religiosus‘ Moser getäuscht sah von einem Menschen, dem er vertraute, dem er mit seinem

geistlichen Lebenslauf sein Innerstes preisgegeben hatte“ (S. 97) und dürfte damit durchaus den Sachverhalt treffen. Andererseits hielt man ihn in Württemberg für einen halben Herrnhuter und beurteilte seine religiöse Einstellung nicht nur positiv.

Wolfgang Miersemann legt in seiner Übersicht über die Dichtungen Mosers zunächst eine verlässliche bibliographische Grundlage und vergleicht die Einzelausgaben mit der Gesamtausgabe. Er würdigt aus rezeptionsgeschichtlicher Sicht besonders die „Lieder auf allerley Personen, Umstände und Zeiten“ (S. 110) mit interessanten Erörterungen über die Dichterjuristen im Pietismus. Aus dem Abdruck zweier Vorreden Mosers zu seinen Dichtungen ergibt sich sein poetisches Engagement seit seiner Jugend, auch wenn ihm erst in der Haft Dichtung wirklich zur Überlebenshilfe wurde. Doch gab er schon als junger Mann 1730 bis 1734 einen dreibändigen „Evangelischen Lieder-Schatz“ heraus, der auf 6 Bände geplant war und erweist sich auch auf diesem Gebiet als ein leidenschaftlicher Sammler.

Der Beitrag von Iris Guldán, die eine Dissertation zu dem gleichnamigen Thema „Moser als Journalist“ in Trier vorgelegt hat, bietet eine kenntnisreiche Einführung in die Gattung der Zeitschriften im 18. Jahrhundert und würdigt Moser als Herausgeber von juristischen Fach- und religiösen Erbauungszeitschriften. In der Beschreibung der Zeitschrift „Altes und Neues aus dem Reich Gottes“, die Moser seit 1733 (bis 1739) herausgab – die Berleburger „Geistliche Fama“ war nur drei Jahre früher erschienen – würdigt die Autorin auch Mosers Verhältnis zu Zinzendorf und den Herrnhutern, die mehrere Beiträge beisteuerten, ohne daß eine genaue Zuweisung im einzelnen immer möglich ist. Erstaunlicherweise gab Moser in Ebersdorf keine erbauliche Zeitschrift heraus, obwohl er dort eine eigene Druckerei unterhielt, die aber wohl durch seine juristischen Werke mehr als ausgelastet war. Die Autorin vermutet, daß Moser seit dem Bruch mit Herrnhut überhaupt Schwierigkeiten hatte, die nötigen Informationen aus dem Bereich des Pietismus zu bekommen.

Der Band schließt mit einem Beitrag von Mitherausgeber Gestrich über die Moser-Rezeption im 19. Jahrhundert. Der Autor zeigt, wie Moser vornehmlich durch die Biographie von Karl Friedrich Ledderhose in die Reihe der pietistischen Glaubensväter aufrückte, freilich nie zu deren vorzüglichen Vertretern gezählt wurde. Die Schriften von und über Moser werden am Schluß des Buches in einer Bibliographie kurz aufgeführt. Insgesamt darf man sagen: Der Band enthält wertvolle neue Forschungsergebnisse, ist ansprechend gestaltet und gut zu lesen. Er ist ein wirklicher Gewinn für die Moser-Forschung und verdient eine weite Verbreitung.

Dietrich Meyer